

AD

DEZEMBER/JANUAR 2018
DEUTSCHLAND

8€
DEUTSCHLAND
ÖSTERREICH
13 SFR SCHWEIZ

20 Jahre AD
ARCHITECTURAL DIGEST. STIL, DESIGN, KUNST & ARCHITEKTUR

Winterpracht zwischen Engadin und Rocky Mountains

Festlaune

Von drauß
vom Walde
Stimmungsvoll
dekoriert
mit Zweigen
und Blättern

AD Design
Award 2017
Das sind
die Gewinner

100

Geschenkideen

+ 20 stilprägende
Concept-Stores

Weihnachten unter Zebras
Auf Farbsafari im
Kruger Nationalpark

ARCHITECTURAL DIGEST

Erschienen in AD, Dezember/Januar 2018

© 2018 Condé Nast Verlag GmbH. Alle Rechte vorbehalten.



Bazouges-la-Pérouse

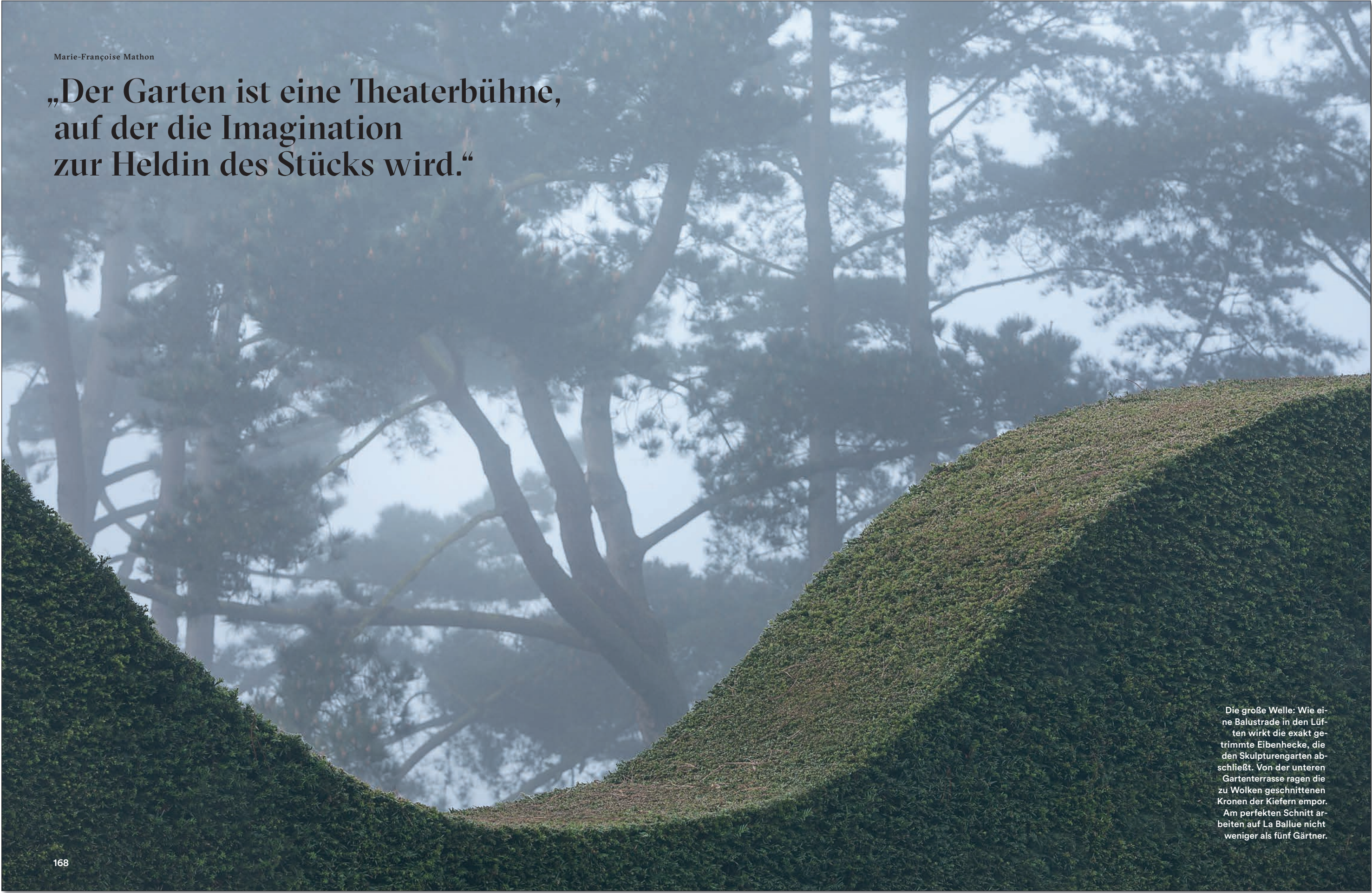
Der Geist von Madame Claude

Text
Simone Herrmann
Fotos
Yann Monel



In den Gärten des Château de La Ballue feiert der Surrealismus der 70er Jahre eine wildromantische Party mit der barocken Kunst des Pflanzenschnitts. Das liegt am Geist einer Pariser Verlegerin, deren Erbe noch heute – grünt!

Ein Stück Himmel (li. S.), gesäumt von Erlen und Birken, auf denen sich im Winter Krähen versammeln, während im *jardin maniériste* von La Ballue Rasenflächen, Buchskugeln, Eibenskulpturen und die Wellenhecke im Takt des Architekten Hébert-Stevens ihr sphärisch-kubistisches Ballett tanzen.



Marie-Françoise Mathon

„Der Garten ist eine Theaterbühne,
auf der die Imagination
zur Heldin des Stücks wird.“

Die große Welle: Wie eine Balustrade in den Lüften wirkt die exakt getrimmte Eibenhecke, die den Skulpturengarten abschließt. Von der unteren Gartenterrasse ragen die zu Wolken geschnittenen Kronen der Kiefern empor. Am perfekten Schnitt arbeiten auf La Ballue nicht weniger als fünf Gärtner.



Konstruktivistische Gemälde, verwandelt in 13 Gartenräume – dieses Kunststück ist dem Architekten Paul Maymont auf La Ballue gelungen. Das Labyrinth (*linke S.*) allerdings hat sein Freund und Kollege François Hébert-Stevens, nach einer Skizze Le Corbusiers, mit 1500 Eiben in 3D gesetzt.

Glyzinien aus China überwölben die Eibensäulen, die im April den Laubengang mit irisierendem Blau überschütten. Claude Arthaud, kreativer Geist des Gartens, hat sie in den 70er Jahren gepflanzt. Im Winter wirken die bizarr gebogenen kahlen Äste, als wären sie lebendig.





Marie-Françoise Mathon, seit 13 Jahren Schlossherrin auf La Ballue (oben der Skulpturengarten im Morgennebel) bewahrt das grüne Erbe Claude Arthauds, wofür sie gerade mit dem 2. Preis beim European Garden Award geehrt wurde. Ihr neuester Coup: ein japanischer Zen-Garten. la-ballue.com

D

as Meer ist da, obwohl die bretonische Küste kilometerweit entfernt ist. An diesem Wintermorgen scheint es sich in den kunstvoll stilisierten grünen Fluten, in den Buchswirbeln und Eibenwellen, in den Schattenteichen und Pflanzenarchitekturen des Schlossparks von La Ballue kristallisiert zu haben, von Reif wie mit gläsernem Firnis überzogen. Ein Garten, so unendlich wandelbar in seinen Geometrien, konvex und konkav, bewegt und still wie das Meer selbst. Bäume und Sträucher versinken im Nebel, der Himmel senkt sich tiefer, und schaut man hinauf in die kahlen Baumkronen, sitzen Krähen darin, Hunderte, wie schwarze Fischeschwärme in Korallenwäldern. Jetzt, im Winter, sei es hier wie auf dem Grund des Ozeans, meint Marie-Françoise Mathon, die Schlossherrin. „Eine verzauberte Welt.“ Tim Burton und seine bizarr-surrilen Filmszenarien, Edward mit den Scherenhänden, Alice, Geschichten von weißen Kaninchen und sprechenden Bäumen fallen einem wieder ein, überall surreale Bilder, Märchen.

Und ein bisschen Le Nôtre ist auch darin, „das Schloss stammt schließlich aus dem 17. Jahrhundert“, sagt Mathon, „Gilles de Ruellan, Ratgeber und Freund von Henri IV, hat es um 1610 erbauen und die Gärten à la française im formalen Stil anlegen lassen“. Allerdings sei dies nur noch zu ahnen, in den großen vertikalen Linien etwa. „Im blauen Salon des Schlosses gibt es eine Kassettendecke, die aussieht wie ein geheimer Gartenplan aus



Wasserspiele: Die Eibensculptur erinnert an das 17. Jahrhundert, ist aber eine Erfindung von Claude Arthaud und ihrem Mann François Hébert-Stevens, die ihren Garten als „Spielplatz der Fantasie“ begriffen. Genauso wie ihre Lieblingsgäste, Niki de Saint Phalle und Robert Rauschenberg.

dieser Zeit“, erzählt die Französin, „jedenfalls kommt es mir so vor. Und die Vorstellungskraft“, lächelt sie, „ist nun mal das Ausschlaggebende hier: *L'imagination est roi!*“ Das sei die Devise der großen Pariser Verlegerin Claude Arthaud gewesen, die La Ballue und seine Gärten in den 1970er Jahren zu dem gemacht hat, was sie heute noch sind: „Wunderkammern der Fantasie“, erklärt Mathon, die den Besitz vor 13 Jahren kaufte, mit ihrem Mann und den drei Söhnen aus Nantes hierherzog, um „Madame Claudes Erbe zu bewahren“.

Als Arthaud La Ballue 1973 entdeckte, regnete es durch das Dach, und von den Gärten, die nach der Revolution verwilderten, waren nur noch ein paar Kartoffelfläcker geblieben. Gemeinsam mit dem Architekten Paul Maymont und ihrem Mann, François Hébert-Stevens (einem Neffen von Robert Mallet-Stevens), legte sie vor dem heiteren, fast toskanisch anmutenden Panorama des Tals von Couesnon jene terrasierten Gärten an, die im Camaïeu von Eiben, Buchs, Ilex oder Hainbuchen und im Rhythmus ihrer Pflanzenskulpturen mit der Landschaft, aber auch mit der Louis XIII-Architektur des Schlosses, seinen Bögen und Kuben, Zwiesprache halten.

Während Maymont 13 grüne Gartenräume und Boskette entwarf, klügelte Hébert-Stevens die Geometrien des manieristischen Gartens aus, entwickelte anstatt klassischer Kegel tanzende Spiralen, Sechsecke und spitze Dreiecke – wie riesige Tortenstücke für einen Kindergeburtstag. „Der Park muss Überraschungen bereithalten“, wünschte sich Claude Arthaud, „er soll das Kind in uns allen begeistern, uns verzaubern!“ Und wer wäre es nicht! Etwa beim Anblick der 1500 Eiben, die das Labyrinth bilden. Hébert-Stevens hat es nach einer Skizze von Le Corbusier, mit dem er seinerzeit an den Plänen für die Cité radieuse in Marseille arbeitete, gestaltet. Und blitzt da nicht etwas Weißes in den dunklen Eibengängen – dort, ganz hinten? „Das weiße Kaninchen“, sagt unser Fotograf Yann Monel, ohne mit der Wimper zu zucken. „Wer das Glück hat, hier ein paar Tage zu verbringen, wird es sehen.“ Ob im Laubengang mit seinem Gewölbe aus Glyzinien, in der Lindenallee, unter den Magnolien oder im neuen Zen-Garten vor dem großen Bassin, den Marie-Françoise Mathon gerade mit dem Japaner Senji Sasakuma angelegt hat. Egal, es ist da.